

Partie Nr. 204.

Dritte Verfassungspartei, gebildet am 5./8. Juni 1888.

Präsident: ...

Table with columns for Berlin, Potsdam, and other locations, listing names and numbers.

Stimmen.

Table listing names and numbers of voters, categorized by location.

Right column of names and numbers, likely related to the voting process.

Kleine Mittheilungen.

Berlin. Die vierte Verfassungspartei konnte sich nobilitieren...

Räthsel.

Gehrade.

Ein R. in Halle. Gleichwie ein anderer Kommodant, Wenn seine Kamel erprobirt...

Eilendbrief.

Uns nachgehenden 47 Seiten sind 75 Worte zu bilden...

Reithmograph.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. ...

Verbindungen folgen in nächster Nummer.

Table with columns for names and numbers, likely related to the 'Reithmograph' section.

Verbindungen folgen in nächster Nummer. Des Homonymus: Wechsel.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung. Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 25. Halle a. S., Sonntag 24. Juni. 1888.

Inhalt: Reichsgraf Fabel. Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Reichsgraf Fabel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

(Vorfesung.)

In seiner Herzensfreudigkeit und Stolz hätte der Müller gern auch noch die Kinder gewinkt...

bei der Heide. Nicht verschlafen! Verstanden? Denn das wäre gefahrlich!

„Niederkunft zu den preussischen Vorposten.“ Soviel war von der damaligen Stellung der kriegerischen Truppen bekannt...

„Es ist jemand draußen, Das Bärbel!“ „Soll warten“, sagte die Alte...

„Nicht so schlimm als sein Ruf!“ Ein Original allerdings! beriet die Gräfin.

„Dort denn! Es heißt früh aufstehen, das wir noch vor Sonnenaufgang drangen sind.“

Literatur und Kunst.

\* Die Erde in Karten und Bildern. Handatlas in 60 Karten, nebst 125 Vögel-Tafeln mit 300 Illustrationen.

Wolken Meerz Massaffen, Arab u. i. w.), welche in jüngerer Zeit so häufig genannt wurden.





Wärde. „Wenn er da wäre, würde er Euch wohl den Weg hinaus weisen.“

„Wo sind die beiden fremden Kammerer?“

„Ja, wenn ich das wüßte, wo jetzt die Frau Was und das Mädchen sind!“

„Man bring uns Hans, vor allem die Treppe hinauf in die Wohnung der alten Maria, durchsichtige alles, (sah jedoch das Licht angefliegen. „Was tust du, forsche und versuche das Geheime an.“

„Ja, der Müller?“

„Ja, was! Ich denke in die Stadt, nach Saargemünd!“

„Inchard und erobert über den unglücklichen Lebensfall verließen die Weidenauer wieder die Wälder, und die Wölken vom Brunnen hatte nicht das Vergnügen, die Weibsbilder zusammenzuföhren.“

„Na,“ sagte der Frau, „sich nach der letzten Frauen untreue, deren Sie aus einem mit Tschiden bekränzt Gebundene gut behand.“

„Nach einigen Stunden fuhr man in die lange, anfällig stille Gasse von Rodalen hinein, vor ein Wirtshaus.“

„Der Herr nicht gut getroffen, Randsmann.“

„Wann?“

„Im Dörfchen sind die Frauen eben eingekommen, und wir werden nicht lange auf sie zu warten haben.“

„Gut, lassen wir die Frauen kommen,“ sagte der Müller. „Wo finde ich auf die prächtigen Porzellan?“

„Steh dich Zehel noch in Reinen?“

„Sei acht Zehel nicht mehr.“

„Kreuz heilig Donner — ho, wo steht er denn, der Zehel?“

„Wenn Ihr zum Zehel wollt — er soll jetzt auf dem Karleberg stehen.“

„Wacht, daß Ihr fortkommt, Randsmann. Unsere Leute reifen schon aus. Einige Schritte weiter auf der Birnhauser Straße, und Ihr könnt es sehen.“

Der Müller ließ sofort wieder anspannen und sagte ohne Zusehen weiter, bis zu der Brücke über ein stilles Wasser, das, rechts aus einem Seitenbach der Sölinger Höhe hervorkommend, die nahe Mühle trieb und sich dann in die Hauptwasserader des Zweibrücker Landes fürzte.

„Das ist die Walfass,“ sagte der Müller, indem er antgelaut hinzusetzte: und da droben auf Walfallen liegen, wo die Frau Was her ist. Wir könnten ja gleich hinauffahren, umeren Brautpaar machen. Aber — ein andermal, für heute nicht, weil wir da hinaus müssen.“

„Damit lenkte er die Pferde auf einen steil an den Talhöhen rechts ansteigenden Bahweg, der durch geringes Gedeiß auf eine wohlbesetzte Hockebene führte.“

„Nur rechts“ ber schauten einladend die Strüchwerke einiger Höhendörfer. „Aber der Müller ließ alle Drei sich setzen und verfolgte den Bahweg, um über den „Hausziebel“ und über die „Bottschütt“ das Auerbacher Thal zu gewinnen — in Sonnenbrand auch für die kräftigen Hockebäume ein starkes Anfrischung.“

„Nur rechts, was blieb übrig?“ Die unheimliche Wälder der Franzosen in Zweibrücker trieb zur Eile auf einmauen Wegen.“

„Nur rechts“ lenkte er aus der heißen Nachmittagsmaie in ein Wäldchen und auf dessen Auerbrand, wo er ansetzte. „Im seinen jungen Jahren war er einmal des Wegs gekommen und wußte, daß in der Nähe eine Quelle fließe.“

„Er hatte sich für einen solchen Fall vorgesehen, Eimer und Hockebäder mitgebracht, während die Bagatelle vorstreffliches Weisbrod mit Spinken und Wertenfläden, dem Fingerringen und nebst Gläsern mehrere Flaschen des besten Weinweines von der Bites, sowie einige Servietten enthielt.“

„Er selbst ob und trant, rüstig nach der Quelle hinunterzieh, um den Eimer zu füllen.“

„Er ist doch ein tüchtiger, wackerer Mann!“ sagte die Frau zu Gräfin.

„Diese nicht und meinte: „Wir sind ihm zum größten Dank verpflichtet.“

„Sie äußerte es ernst und traurig, die sie fühlte sich erstlich bedrückt durch die Doppelgängigkeit, die sie sich gegen den Müller von Seelheim aufzuden kommen ließ.“

„Als ich glaube, das können wir ihm ruhig überlassen.“

„Nun er trug ihm den gestillten Eimer zurück, seine Hände getränkt und jedem einen Hockebäder umgeschüttet hatte, nahm er theil an Wacht, trant auf glücklichem Gelingen der Fahrt und ließ sich vortrefflich schmecken.“

„Er merkte wohl, daß man mit ihm zufrieden war und ihm diese durch seine Anmerksungen zu erkennen geben wollte.“

„Auf seine Be lobung spielte er nur mittelbar an und hatte bisher keinerlei Ansprüche auf seinen Brautstand hin erhoben, was ihm die Gräfin in ihrem Herzen dankte.“

„Nur einmal, nach dem dritten Glase, sagte er die Gräfin anblickend: „Aber nicht wahr? . . . Keinen andern!“

„Maria Anna wechselte die Farbe, sah zu Boden und wiederholte leise wie ein schüchternes junges Mädchen: „Keinen andern!“

„Nun war er vollkommen zufrieden, trant noch rasch hinter sich.“

Ende November d. J. fertig in der Händen der Subskribenten sein. Bei dieser duxerit möglichen Breie (eher Band wird etwa 1200 dreizehntelne Seiten enthielten) vertritt die Verlagsbuchhandlung den Subskribenten noch die dazu gehörigen 2 Guldenbanden mit der 12. und 24. Bezeichnung ungenügend zu leisten. Bestellungen vermittelte über Buchhandlung.

Das I. Jahrgang des „Numerischen Deutschlands“, welche Bezeichnung unter der Leitung Julius Steffenhainers im Verlag von S. Schottlaender in Weiskau immer kräftiger enthält, bringt viele vortreffliche Novellen: Erich's „Die liebe alte Fremden“ und Gengenau's „Nummer 9999“, Erzählungen höchsten Genres, Dandelen, findet sich aus Bald's geistvoller Feder eine Betrachtung über das „Schreiben“, ein werthvoller Beitrag zum Führer durch das gesellschaftliche Leben und Treiben. Ueber das Weien des Summers hat v. Wendt einen trefflichen Aufsatz geliefert, und Friedrich v. Brandowla erzählt eine höchst dröckliche Geschichte von einem Portenomme, die bedoren genant und lange vergeblich gesucht, sich endlich in einem Pöletenuntertüt findet. Vorzügliches Gedächtnis von Alwin Römer, Kurt Wolf, Fern. Heinrich und Luis Glaf sind zwischen die Beilagen gebracht und bilden anmutige Mitteilungen. Preussische Gedanken finden sich wieder unter den „Glücklichen“. Das Werk ist inwendig illustriert und kostet nur 50 Pf. — es gibt in der Zeit keine Zeitschrift, die bei gleicher Mannichfaltigkeit als eine ebenso billige empfohlen werden könnte.

gerichtet, in welchem er dieselbe zu einer energigen Aktion gegen die Wälder der Schafe auffordert. Die Nordamerikaner haben diese Methode angewandt; in Australien wird dieselbe nur noch theilweise angewandt und die 150,000,000 Bliese, welche vom La Plata verschifft werden, kommen sämtlich ungenutzt auf den Markt.“

„Die ungenutzte Wolle,“ schreibt Herr C. Erwin, „hält sich nicht nur besser in ihrem natürlichen Fett; sie läßt sich leichter kämmen, spinnen und liefert bessere Fabrikate als diejenige, welche aus dem lebenden Tiere gewonnen ist.“

Die Unkosten für das letztere Verfahren betragen etwa 20 Pf. per Etich und zwei Millionen Mark werden für das Waschen der englischen Schafwollen unntig ausgegeben.“

Als einziger realer Grund für die Behauptung der Schafwälder kann die Verminderung der Schwere der Wolle gelten, welche dadurch um 20 bis 40 Prozent leichter wird. Bei dem Transport der Wolle von der einen nach der anderen Seite der Erdkugel kann es allerdings auf die Erleichterung des Gewichtes ankommen, während dasselbe bei den verhältnismäßig kurzen Entfernungen der europäischen Schafzuchtstätten von den Wollmärkten weniger in Betracht kommt, als in der älteren Zeit, in denen der Landwirth die Wolle auf dem Wege der Pferde zur Stadt brachte.“

Die beste ungenutzte Wolle aus Neuseeland liefert in Bradford etwa 33 Proz. reine trockene Wolle; die übrigen 67 Proz., etwa zwei Drittel bestehen aus Fettsäure, Fett und Schmutz. Fast alle Wolle Ockerbranntnisse wird hier gereinigt und ist dann bei den Fabrikanten aller Länder ebenso beliebt, wie reines Gold.“

„Derzeit ist zum Waschen der Wolle, welches nach Bradford kommt (und mehr als die Hälfte der Schur der ganzen Welt findet ihren Weg nach dieser Stadt, Yorkshires) wird in die Wälder gegeben, gleichviel, ob dieselbe vorher auf den Schafen gewaschen ist oder nicht; sobald keine Arbeit bei der Schafwälder erpariert wird.“

„Auf die Frage, ob durch das zweimalige Waschen der Wolle die Reinheit und Qualität derselben verbessert wird, lautet die positive und einstimmige Antwort der englischen Fabrikanten entschieden verneinend.“

Die einmal richtig angereichtete Wolle wird durch das Waschen nicht verbessert, sondern verschlechtert, wenn sie nicht getränkt und gefärbt werden kann, bevor sie Zeit hat, trocken und spröde zu werden.“

„Für alle Zwecke der Verarbeitung ist es vorzuziehen, daß die Wolle genau in dem Zustande in die Wälder gelangt, in welchem sie gewaschen ist.“

Die Wolle werden in den Fabriken in eine warme und selbst sehr heisse Flüssigkeit gelegt, in welcher sie durch eine endlose Reihe von rotirenden Gabeln in lauge bearbeitet werden, bis alles mit Ausnahme der reinen Wolle aus denselben entfernt ist.“

So lange das Krämpfen, Kämmen, Spinnen und Weben mit einfachen Werkzeugen und mit der Hand geschah, kam es nicht darauf an; bei den heutigen Maschinenbetrieben und bei den hohen Ansprüchen an die Zartheit und Feinheit des Haars macht es einen himmelweiten Unterschied, ob die gereinigte Wolle wie ein zarter, weicher Strom aus der Maschine kommt oder ob sie sich hart und spröde anfühlt.“

Viele derselben, welche die Fliege nicht nur in England, sondern auch in Deutschland, wie in Bremen und Hannover darbietende Gelegenheit benutzt haben, um dieses Verfahren kennen zu lernen, werden bekämpfen, daß ein reiner Zeitverlust, eine Erschöpfung gegen Menschen und Thiere und eine Verschlechterung der Wolle durch das Waschen der Schafe besteht.“

Der Grund, daß „gewaschene“ Wolle einen doppelt so hohen Werth hat als ungewaschene, würde gelten können, wenn der höhere Preis der ersteren nicht dem Gewichtsverlust der zweiten gegenüber stände.“

„Wenn du,“ so sagt ein englischer Wollkämmer, „10 Pfund per Rosz zu 1 M. Thut 15 Pfund zu bereiten, 10 Pf. per Pfund verkauft und 20 Pf. pro Schaf an Unkosten berechnen, so liegt dann der große Gewinn beim Verkaufe der gewaschenen Wolle.“

Ein bemerkenswerther Vortheil der im großen betriebenen Kunstwälder besteht in der Möglichkeit, gewisse bei der Reinwasche völlig verlorene, seltene Erzeugnisse zu verwerten.“

„Auf der Seitenlange, in welcher die Wolle gereinigt wird, findet sich eine Schichte von Fett, welches in den Wäldern in Bradford sorgfältig abgehaspelt und von den Fabrikanten zur Verfertigung von Leder und einem Sommer für Wagen und Kolonnen verarbeitet wird, sobald bei der Kunstwälder der Wolle nichts verloren und alles gewonnen wird.“

„Curten geben nachfolgender Besondereigenschaften einen besonders großen Gewinn. Man ziehe einen Graben von einem Seitenbach Breite und Tiefe, fülle ihn ein Drittel mit Wasser und Weidenbüschel und dann ganz mit der ausgepörrtenen Gartenerde. Nun macht man mitten auf dem gefüllten Graben eine etwa 5 cm hohe Mühle, legt die Reine hinein, schüttet die Erde wieder locker darauf und glebt gut an. Die Curten geben schnell auf, wachsen stark, liegen recht gut an und bringen gute und große Früchte, welche halb vor die Mühle, der Auslaute untern Seiten, nur empfinden können.“

„Das Schilpe des Viehes gegen Fliegen werden zahlreiche Mittel angegeben, von denen das wirksamste allerdings eine Mischung aus soecia in etwas Weinessig und Wasser ist.“

„Über das Zeug finkt so, daß es nicht bloß die Fliegen abdrückt, sondern auch für den Venter zur Qual wird. Als ein besseres Schuttmittel gegen die Angriffe des Fliegenwesens ist schon das Koppalin zu empfehlen.“

„Man nimmt Koppalin, in Spiritus gelöst, und legt der Mischung 10 bis 15 Pfund zu, daß das Koppalin zu 5 Pfund in der Mischung enthalten ist, d. h. 1 Theil Koppalin mit 20 Theile Wasser.“

„In Mecklenburg ist vielfach zum Schutze der Pferde gegen Insekten auf Waldweiden das Weidenholz in Weidenholz mit einer Mischung bestehend aus Weidenholz, Weidenholz, Weidenholz und Weidenholz, zu gleichen Theilen, das durch die Fliegen und die Insekten sich besonders ungenügend anzuwehnen, von dem Fliegen und Weiden die Fliegen angezogen werden.“

„Ferner ist zum Schutze, namentlich auch des Weidenholz und arbeitenden Viehes, sowie der Pferde, welche von Weiden, großen und kleinen Weiden aller Art so sehr heimlich zu werden pflegen, daß die armen Tiere oft schon durch das Weidenholz derselben ebenbürtig werden, wie durch die Fliegen selbst, in neuen Mecklenburg sich sogar nicht einmal gut treffen können, nachfolgende Salbe von sehr gutem Erfolg.“

„Man nehme Aulz, Kolonnen, Oenogale, Rauten und Weidenholz, von jedem gleich viel, lasse alle in Öl kochen und lasse es dann durch. Beim Gebrauch werden den Thieren, Säugen oder Weiden mit dieser Salbe das Innere der Ohren, die Umgebung der Augen und die sonst noch besonders exponirten Stellen öfters bestrichen.“

„Zum Schutze der Pferde gegen die Angriffe der Fliegen, welche sich auch namentlich für Zugviehschleue Anwendung finden dürfte, es ist dies: eine Mischung von grünen weiden Blüthen. Diese oder auch ebenso gut die grünen Schalen der Walfäule werden in Wasser geschüttelt, und dann wird mit der Flüssigkeit eine Mischung von Wasser, welche das Tier sorgsam vor dem Fliegen gerathet, d. h. so lange, als noch eine Spur von dem Walfäulegeruch am Pferde haftet.“

„Die Wälder der Mohrrübenblätter.“

Es kommt noch häufig vor, daß die Wälder der Mohrrüben zum Theil entsetzt werden, weil die Betroffenen meinen, höhere Wälder zu erzielen, wenn nicht alles ins Kraut geht.“

Dieses Weidenholz ist aber durchaus schädlich, denn die Wurzel wird durch die Abnahme der Wälder in der Entwicklung aufgehoben und bleibt flüchtig. Es gilt für alle Pflanzen die Regel: Je stärker der oberirdische Theil ist, je stärker ist auch der unterirdische Theil, also die Wurzel.“

„Aufgabe Nr. 302.“

„Bericht von C. Schottlaender.“

Table with 8 columns (A-H) and 8 rows (1-8) containing numbers and symbols. The table is a grid with numbers 1-8 in each cell, some cells containing symbols like a crown or a cross. The columns are labeled A through H, and the rows are labeled 1 through 8.

„Wels steht an und legt im 3. Zuge matt.“



Thürme um die Stadt und an den Thoren (worauf man sich etwa gegen den Feind wehren können) haben müssen abbrechen; wo sie von einem Orte gewichen und an der unmäßig geforderten Summa noch etwas leistet worden, haben sie zu gewisser Versicherung der Bezahlung die vornehmsten Läden zu Bücheln mitgenommen. Die Frucht (das Getreide) hatten sie ins Wasser geschüttet, Heu und Stroh in großer Menge abgefordert, welches aber nachher ins freie Feld geführt und durch die Zeugen, so es geleihert, mit Verdrohung des Brandes aufstehen und verbrennen lassen. Das Vieh (Wes) haben sie in die gehende Wege getrieben, den unheimbaren Hosen haben sie die Füße abgedrückt und die Haut zertrübt, daß nur nichts zum Säugen und Gebrauch kommen möchte. Demen Städten, so Artillerie und Munition gehabt, haben sie solches mit Gewalt weggenommen. (Mit vorzüglichster Orthographie wiederzugeben.)

Wohl hat die freie Reichsstadt Esslingen bei Heilbronn, Neutlingen, Ulm, u. den Antrag gestellt, sich über Verfallungs-Verordnungen und gemeinlich am 2. Vorhaben zu beschreiben. Aber die Berechnung hatte ihre Kräfte gelähmt. Neutlingen (das schwäbische Schwab) seit langen Jahrhunderten ließ sich gar nicht aus der Ruhe bringen. Der Magistrat ließ der Schwärzler sagen, daß sie wegen vieler Kriegergeschäfte keine Zeit hätten, die Angelegenheit mit dem Franzos in Erwägung und Beratung zu ziehen. Als General Person in der benachbarten württembergischen Universitätsstadt Tübingen war, luden die guten Neutlinger den Franzosen, der sie fast vergessen hätte, zu einem „Sind Reich“ in ihre Stadt ein. Er kam schon andern Tages in Begleitung von 200 Dragonern, speiste auf Kosten der Stadt (500 Gulden wurden verrechnet) ließ die Thürme und Thore derselben wohl besetzen, forderte 16,000 Rationen Fourage und ließ von hier aus Streifzüge in die Umgegend unternehmen. (Das war ein „Schwabenstreif!“)

Tübingen kam verhältnismäßig gut weg, da der gelehrte Sprachmeister Johann Diederich (geb. 1657 in Tübingen, 1684-85 in Paris) in den höchsten Kreisen der französischen Gesellschaft wohl gekannt und zugleich von einem solch entschiedenen Patriotismus befeuert war, daß sich die Hoffnung des ganzen Landes auf ihn richtete. (Biographie von S. F. Abel, dem Lehrer Schiller's, 1789.) Die Stadt mußte zwar 20,000, die Universität 12,000 Gulden bezahlen, aber die Bevölkerung ward hier ausnahmsweise sehr schonend behandelt. Heilbronn und Esslingen hatten keinen solchen Hülfsprediger — heute noch sind die Spuren der Missethäter Kriegführung dieselbst in Geschichte und Sage verwirrt.

Der wichtigste Punkt vor Alt-Württemberg war der Höhen-Abzug. Am 11. Dec. wurde die Regierung von Montclair

**Land- und Hauswirtschaft.**

**Das Waschen der Schafe.**

Von G. Dangers, Secretär des Vereins für Hygien. Gesundheitspflege in Hamburg.

Allgemein wird darüber Klage geführt, daß so viele Erkrankungen des Viehs, insbesondere ländlichen Lebens durch die Zunahme des Maschinenbetriebs und der intensiven Wirtschaftsmethoden bedingten und daß ein modernes Landgut oder Hof vielleicht etwas reinlicher, übrigens aber fast ebenso profan aussehend, wie ein kleiner Hofhof, besonders da, wo die Verarbeitung der Feldfrüchte zu Acker, Stärke oder Spiritus auf dem Lande vorgenommen wird. Das Spinnrad hat in vielen Bauernhäusern aufgehört zu schauern; der Klang der Spinnräder weicht mehr und mehr dem leisen Geräusche der Nähmaschinen und selbst das Futtergäh nicht so unbedeutend, wo die Dampfmaschinen erdichtet sind, und es ist sogar wahrscheinlich, daß noch einige andere landwirtschaftliche Verrichtungen durch die Maschinenarbeit ersetzt werden.

In den aus der Urzeit überlieferten Verrichtungen gehört das Waschen der Schafe und ein fröhlich ohne Schmalen, Antut und Nachgäh. Schon vor der geschichtlichen Zeit haben die Hirten ihre Schafe gewaschen und geschoren und die Zeit der Schafschneide und Amentliche die Schafschur wurde schon bei den Parthianen als ein frohliches Fest gefeiert. Wer auf dem Lande während des Frühlings verweilt hat, hat sicherlich

aufgefordert, die Festung zu übergeben; andernfalls würde die Festung mit Gewalt genommen, der Kommandant gefesselt, nach Stuttgart eine Garnison von 1000 Reitern gelegt, welche dort „auf Diktation haufen“ dürften. Auf das Gutachten des Kriegsraths beschloß die Herzogin-Witwe mit den Regenthschaftswaisen das Verhängnis zu „opfern“, um die Residenz zu retten! Der Kommandant Heinrich Friedrich Keller ward von aller Verantwortung freigesprochen; gleichwohl erwiderte er auf den Befehl der Königin: er könne dem an ihn gerichteten Befehle seine unterthänigste Devotion nicht erweisen — er sei vielmehr entschlossen, die Festung bis auf den letzten Mutterschutz zu verteidigen und die (schwer erlangene) Ehre des durchlauchigen Admirators zu wahren mit Hingabe aller Schätze. Hinter ihm erdichtete ein Schrei, „er selbst leitete einen kühnen Schwanz an der Hand, mit welcher er die Festung einnahm.“ Demnach darauf zu achten, trieb er seine Gänse an. Es war ihm nicht entgangen, daß französische Reiter hinter ihm her waren. Der Wälder von Speyheim erstarrt trotz seiner Unmuth und Unschiffbarkeit über die Gefahr, in welcher seine Braut, die verlassene Gräfin von der Leyen, schwebte. So nahe der Rettung sollte auf Anstand, die ganze Heide unkonst ge- wehen sein? Nein! Hier galt es rasch zu wagen, alles zu wagen! War sie nur über die französische Possession hinaus, dann war gewonnen.

Daß die Weidwirthin eine große, reiche er wohl. Schon der nachhallende Hufschlag ließ auf heftige Verfolgung schließen. Gegenwärtig entging ihm aber auch, daß er einige Vortheile auf dieser Strecke vor sich hatte und nicht so leicht überholt werden konnte. Denn der Weg war schmal; links der Höhenrand, rechts die juppige Thalweise. Der Wagen füllte die Geleisbreite aus und seine Räder liefen wie die Hirse. So jagte er an den Häusern von Mörsbach vorbei, das Thal entlang. Aber das Dörfchen hinaus nicht weiter verlos, schloß er, daß die Nachzügler die Gasse hinauf geritten seien, und daß sein Gefährt sich den preussischen Vorposten näherte. Indeß war von diesen keine Spur zu entdecken. Dort, am Ende des grauen Vorpostens, über trafenartigen Aufmärschen und Vertiefungen, die wie Hundsfäden ansehn, lag die unansehnliche Ruine; dahinter auf der Höhe das Dorf mit seinen alten Kirchthürme, alle klein und eng zusammen.

Wohl hat dieses ein Weg zur Höhe hinan. Doch rannten die Räder über den Stein, geradeaus über den Pfaden. „Halt!“ erdichtete es plötzlich umschicken über der Stelle. „War es ein Anruf aus deutscher Kehle? Es mußte denn wohl so sein. Denn hinter der gebrochenen Mauer trat jetzt ein Soldat in der Uniform eines preussischen Hülfsliebs hervor. „Wohin willst man?“

**Zum Herrn Obersten Szefele.\***

„Zum Herrn Obersten Szefele.“

„Noch nichts Schachkästlein des kaufmännischen Wissens. Unter diesem Titel ist ein jeder heimlich originelles „Praktisches Hand- und Nachschlagebuch“ für Kaufleute und solche, die es werden wollen, bei Levy & Müller in Stuttgart finden erwidern. In mehr als 300 neuen und präzis gehaltenen Fragen und Antworten über wichtige Gegenstände der Handels- und Kontowissenschaft (Baugewerbe, Bankwesen, Wechselkunde, Transports, Holz- und Verfertigungswesen, Steuern und Abgaben, Umlaufmittel, Korrespondenz, Buchhaltung, Inventur, Kontowarben überhaup, Handelsgeschichte und Geographie, kaufmännische Terminologie u.) bietet das handliche Büchlein gewissermaßen eine Zusammenfassung der gelindesten Handelswissenschaft und wird in den Kreisen, für die es bestimmt ist, gewißlich mit großer Begehr und Verfall finden. Bearbeitet ist das Werkchen mit Mühe und Fleiß von mehreren praktischer Geschäftslente von dem verdienten Handelslehrer L. J. Suber, welcher sich durch seine weitverbreitete „Zusammenfassung der Handels- und Kontowissenschaft“ und andere gute Handelswerke einen bekannten Namen erworben hat.

„Von Goldschmidt's Kurzbuch (Verlag von Albert Reclam) ist in der 1. Aufl. ein Werk erschienen, welches die Sommerzahlungen der Eisenbahnen wieder pünktlich die neue Ausgabe für Juni-Oktober erwidern. Der allgemeinen Verbreitung dieses bereits seit 21 Jahren erschienenen, aber nicht offiziellen Quellen bearbeiteten Tabellenbuchs verdient die in

einander einige Gläser und traf die Anstalten zur Weiterfahrt.

Schon erlösch das Dörfchen Mörsbach, dessen einzige Gasse links die röhliche Steinbrücke hinanliegt. Schon tauchte weiterhin an Thronrand eine kleine Ruine von dem Vorjüngling des Kapellannes auf, in welches die Dachrinne hier eingeschritten sind. War das Auenbäum, so konnten die preussischen Vorposten nicht mehr fern sein. „Halt!“ rief es links aus dem Waldraum. „Halt!“ rief es rechts, so nahe am Ziel, war kein Schwanz gesehen, dem Rufe Folge zu leisten. In seine Hochstimmel hineinsetzend, jagte er dahin, daß der Bogen kopfe. Da knallte ein Schuß. Hinter ihm erdichtete ein Schrei, „er selbst leitete einen kühnen Schwanz an der Hand, mit welcher er die Festung einnahm.“ Demnach darauf zu achten, trieb er seine Gänse an. Es war ihm nicht entgangen, daß französische Reiter hinter ihm her waren.

Der Wälder von Speyheim erstarrt trotz seiner Unmuth und Unschiffbarkeit über die Gefahr, in welcher seine Braut, die verlassene Gräfin von der Leyen, schwebte. So nahe der Rettung sollte auf Anstand, die ganze Heide unkonst ge- wehen sein? Nein! Hier galt es rasch zu wagen, alles zu wagen! War sie nur über die französische Possession hinaus, dann war gewonnen.

Daß die Weidwirthin eine große, reiche er wohl. Schon der nachhallende Hufschlag ließ auf heftige Verfolgung schließen. Gegenwärtig entging ihm aber auch, daß er einige Vortheile auf dieser Strecke vor sich hatte und nicht so leicht überholt werden konnte. Denn der Weg war schmal; links der Höhenrand, rechts die juppige Thalweise. Der Wagen füllte die Geleisbreite aus und seine Räder liefen wie die Hirse.

So jagte er an den Häusern von Mörsbach vorbei, das Thal entlang.

Aber das Dörfchen hinaus nicht weiter verlos, schloß er, daß die Nachzügler die Gasse hinauf geritten seien, und daß sein Gefährt sich den preussischen Vorposten näherte. Indeß war von diesen keine Spur zu entdecken. Dort, am Ende des grauen Vorpostens, über trafenartigen Aufmärschen und Vertiefungen, die wie Hundsfäden ansehn, lag die unansehnliche Ruine; dahinter auf der Höhe das Dorf mit seinen alten Kirchthürme, alle klein und eng zusammen.

Wohl hat dieses ein Weg zur Höhe hinan. Doch rannten die Räder über den Stein, geradeaus über den Pfaden. „Halt!“ erdichtete es plötzlich umschicken über der Stelle. „War es ein Anruf aus deutscher Kehle? Es mußte denn wohl so sein. Denn hinter der gebrochenen Mauer trat jetzt ein Soldat in der Uniform eines preussischen Hülfsliebs hervor. „Wohin willst man?“

**Zum Herrn Obersten Szefele.\***

„Zum Herrn Obersten Szefele.“

„Noch nichts Schachkästlein des kaufmännischen Wissens. Unter diesem Titel ist ein jeder heimlich originelles „Praktisches Hand- und Nachschlagebuch“ für Kaufleute und solche, die es werden wollen, bei Levy & Müller in Stuttgart finden erwidern. In mehr als 300 neuen und präzis gehaltenen Fragen und Antworten über wichtige Gegenstände der Handels- und Kontowissenschaft (Baugewerbe, Bankwesen, Wechselkunde, Transports, Holz- und Verfertigungswesen, Steuern und Abgaben, Umlaufmittel, Korrespondenz, Buchhaltung, Inventur, Kontowarben überhaup, Handelsgeschichte und Geographie, kaufmännische Terminologie u.) bietet das handliche Büchlein gewissermaßen eine Zusammenfassung der gelindesten Handelswissenschaft und wird in den Kreisen, für die es bestimmt ist, gewißlich mit großer Begehr und Verfall finden. Bearbeitet ist das Werkchen mit Mühe und Fleiß von mehreren praktischer Geschäftslente von dem verdienten Handelslehrer L. J. Suber, welcher sich durch seine weitverbreitete „Zusammenfassung der Handels- und Kontowissenschaft“ und andere gute Handelswerke einen bekannten Namen erworben hat.

„Von Goldschmidt's Kurzbuch (Verlag von Albert Reclam) ist in der 1. Aufl. ein Werk erschienen, welches die Sommerzahlungen der Eisenbahnen wieder pünktlich die neue Ausgabe für Juni-Oktober erwidern. Der allgemeinen Verbreitung dieses bereits seit 21 Jahren erschienenen, aber nicht offiziellen Quellen bearbeiteten Tabellenbuchs verdient die in

Auf dies hin sah ein hinzugelommener Unteroffizier den Mann an, als ob er nicht recht gehört habe, oder an dessen Verstand zweifle. Dann heizete er einen seiner Wäde auf den Fuß.

„Kolofe!“

Der Müller verstand ihn und nahm — was er selber zu thun berechtigt hatte, die Kolofe von ihm.

„Mun ließ sich der Unteroffizier, denn die Sache bedenklich erschien, also vernehmen:

„Der Feldwache zu melden: Ein Fuhrmann mit Wagen, zwei Ochsen, zwei Bären. Kommt leicht bleibst vom Feind. — Ob zurückgekommen.“

Nach etwa fünf Minuten kam der Soldat von der Feldwache zurück und meldete: „Vorwärts!“

„Der Müller die letzte Strecke auf den Wagen zu schwingen, ergreift der Müller die Zügel und ging langsam neben dem Pferde her, den holprichten Weg hinan. Oben angelangt, ließ man noch vor dem Dorfe auf den Offizier der Feldwache, einen jungen, schlanken Mann, der sich des Höheren erlaubte und genauer Aufschluss verlangte über den Anlaß der Fahrt, und was es mit dem Schusse für eine Verbindung habe.

Alle er vernahm, daß die Frauen vornehm Emigranten und persönlich mit dem Obersten Szefele, dem damals berüchtigten und gefürchteten Führer der preussischen Verbände, bekannt seien, nahm er keinen Anstand, sofort durch eine Verdonnanz zu Pferd, einen roten Husaren, die betreffende Meldung nebst einer höflich mit Bleistift beschriebenen Karte der Frau auf dem Wagen an den Oberst-Commandanten gelangen zu lassen.

Der Zufall wollte, daß sich dieser Herr in derselben Stunde zu Hof geistete hatte, um sich mit einigen Offizieren auf der Höhenstraße bei Kästchen und Knopp zu den Vorposten zu begeben, so daß ihn die Meldung auf dem Wege traf. Nun brachte der Husar in gestrecktem Galopp den Befehl zurück: der Fuhrmann solle, da in dem gottverdammten Nest sich nicht einmal ein ordentliches Wirthshaus befände, vor dem Pfarrhaus vorbeiziehen, wo er selbst, der Herr Oberst, denelben examinieren wolle.

Nicht ohne Verzapfen überlegte der Müller, indem er in das Dorf hineinritt, daß er im Begriff sei, vor dem seltenen Mann zu treten, den vielbesprochenen, berühmten „Helden von Stromberg“, der wegen der Sauberkeit seines lammehaften, heiligen Weizens berühmten Führer der preussischen Verbände.

„Anmerkung!“ riefte sich der Müller, entschlossen, sich nicht so leicht aus der Fassung bringen zu lassen. „Er wird mich nicht treffen. Und — ich fürcht' mich nicht. „Oh!“ rief er, seine Pferde ankaltend, indem er vor einem Gebände vorfuhr, von welchem ihm bekannt wurde, daß er an Ort und Stelle sei.

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“

„(Schluß folgt.)“





### Die Weiber von Schorndorf (1688) in der Geschichte und im Gedächtnis.

#### I.

Das Schorndorfer Weib ist noch heute und seitlich seinen Bräutigam, Das machte die Schär. Drum soll ihr Brautlob allenthalben am blauen Sommer-Saal - Des Weibes Eitelkeit - Und lachend führen fort durch Licht der Trauung's Green Wohlgehalt's Saal, das so leicht durch der Weiber Lust Und lachend Heirats-Blut hat sein entzweit werden, Und das das Hahne's Hahle also gelauten ist.

So lesen wir in der poetischen Einleitung der im Frühjahr 1688 (also unmittelbar nach dem französischen Raubzug) erschienenen Hingucker des Geringeren Schulrevisors Daniel Spehr: „Der durch das Schorndorferische und Göttingische Weiber-Volk geschicktere Hahn; alles unparteiisch Sonnen-far entworfen und dem geizigen Kezer vor Augen gestellt durch eine Wahrheit-liebende Feder“ - der einzigen unabhängigen Quelle, welche uns über die schorndorfer Heiden-That, d. h. über den politischen und moralischen Sieg der „gelehrtesten Weiber“, eingehend berichtet. Die Prophezeiung des patriotischen Geschichtschreibers hat sich demnach erfüllt. Die Kunde von dem Sieg der weiblichen Kriegerinnen pflanzte der Volkswunde Sachkundigkeit lang in kalter Treue von Geschlecht zu Geschlecht fort. Der Sängerehreweite sie im Lied und der Künstler im Bilde. (Vergl. die folgende Illustration Prof. Karl Haberlins in der Gartenlaube 1897). Die merkwürdige Thatfache, daß unerschrockene Weiber im Drange ihres Herzens in der That und Wahrheit des Vaterland getretet haben, indem sie den inneren Feind (schändlichen Vagabunden), der mit dem äußeren Feinde, den „französischen Banditen“ Melac's, ohne zwingenden Grund unterhandeln will, so lange bekämpfte, bis ein Reichthümer zum Entsatze der letzten und besten Heilung des Herzogthums Württemberg angelangt war, steht ja in der deutschen Geschichte ganz einzig in seiner Art da und ist bedeutsam genug, den späteren Geschichtlern des eigenen Stammes, wie auch den Wildern im Norden und Osten des großen Vaterlandes näher gebracht zu werden. Wenn Leopold Name einmal behauptet hat, Deutschland habe 1870 gegen Ludwig XIV. Krieg geführt, so trifft dies ganz gewiß bei den unüberwindlichen Widerständen zu. (Vergl. Hermann Kurz „Aus der Melaczeit“ 1871).

„Autor und Opus (D. Spehr und sein „Geschickterter Hahn“) hatten ein seltsames Schicksal; beiden war von allmächtigen und berückichtigten „Schreibertümern“ des damaligen Herzogthums der Untergang zugeschworen. Aber die Wahrheit läßt sich nicht tödlichen. Die „wahrheitsliebende Feder“ hatte die fürstlichen Minister geraden vor Beschuldigung beschuldigt, (NB: indirekte Demotion für ihr hierauf bezügliche Schuld sind heute noch zu erörtern). Der junge Mann ward fogleich durch Musikere nach Stuttgart abgeführt und von da auf die Festung Heidenstein gebracht, wo er in unvollständiger harter Gefangenschaft zu müde geworden ist, um zur Freude der politischen Inquisition des Landes sich an dem unbedeutenden Geschichtsbuche herbeizulassen, daß er sein Hühlein (16 Seiten in Quart)

„ohne genügsame Ueberdenkung“ (wahrscheinlich der Folgen?) geschrieben habe. Sofort wurde er begnadigt - auch auf eine gute Stelle versetzt, „weil er sich eines guten Wandels berüchtigen könne, in Besatz und Instrumental-musik gut unterrichte und aus angeborner Milde schon der Weibchen bei sich aufgenommen und erzogen habe.“ Doch ward dieser Erfolg der verzöglichen Lust in Schwaben heute noch als ein „Pörrchusje“ der politischen Sünden am Hofe betrachtet, die eben eines billigen Säubereides bedürftig waren. Das Hühlein selbst wohnt hauptsächlich durch reichstädtliche Freunde der wahrheitsliebenden Feder, vor gänzlicher Vernichtung bewahrt worden zu sein.

Der Spehr'sche Bericht pagte freilich nicht in den Kram derer, welche offiziell nach Wien berichtet hatten, daß man die Sache eben vom 18.-24. Dez. (neuen Stils) hingejogen und hierdurch Zeit und Gelegenheit gewonnen habe, Bürgerrecht und Konstanten von Schorndorf zu fordern, ob sie im rechten Stand und Gelegenheit seien; dann habe man (heißt es in dem seltsamen Uebersetzungs) zu einer indifferenten Dredre aufzulösen, was man um so besser gefehlt, da man durch Verlegung zweier Abgeordneten, ohne daß jemand französisches dabei gewesen, dem Kommandanten und der Bürgerrecht bezogen konnte, daß sie selbst den besten Ausschlag zu nehmen und keine weiteren Anstalten von Stuttgart zu gewarten haben werden. Wertwürdig! Man giebt stillschweigend den durchschlagenden Erfolg der schorndorfer Weiber zu, tütet sich aber wohl, sie namhaft zu machen.

Die zwei Abgeordneten der vornehmlichstehenden Regierung (der „Landprinzen“ Eberhard Ludwig war damals noch minderjährig) waren der herzogliche Kriegs- und Kirchenrat Tobias Heller und ein württembergischer Hofkammer ausländischer Abthammung, Friedrich v. Hoff. In Schwaben kennt sie jedes Kind dem Namen nach; die vaterländische Geschichte hat aber ihre Meinungen und Tugenden aufzufordern vergessen. Der Junke scheint hier keine bleibende Stätte gefunden zu haben. Der herzogliche Rath aber, der so gefehlt war, die einander entgegengesetzten Interessen der württembergischen Armee und der evangelischen Landeskirche gleichzeitig zu vertreten, hatte das Glück, daß der offizielle Geschichtschreiber des Landes, der gelehrte Archivarus Ehr. Fr. Sattler sein Amt war, der zur Ehrenrettung des geschmähten Großvaters (mütterlicherseits) von der schorndorfer Heiden-That als einem „nützlichen Weibertumult“ berichtet (1757). Die Wahrheit wird auch hier nicht gelugnet; doch will auch jetzt noch niemand das Kind beim rechten Namen nennen.

Ja freilich! Wer die Geschichte nur in den Wappen der Diplomaten spielen läßt, dem mag es ungerneit vorkommen und unerträglich scheinen, wenn wir in gemeinen Volk das „Medium“ der wackleren Geschichte suchen und finden. In der Patriotismus erfahrungsgemäß da am härtesten,

\* Handbuch des Preussischen Verfassungsrechts mit Rücksicht auf die Deutsche Reichsverfassung als Verfassung für Schulle und Haus. Zum praktischen Gebrauch bearbeitet von R. Krey, Königl. Verwaltungs-Gerichts-Direktor a. D., Mitglied des Reichstages. Berlin 1888. Clemenroth & Börm's, SW. Wilhelmstraße 129. Preis 60 Pf.

\* Blätter für Rechtspflege in Thüringen und Anhalt unter Berücksichtigung der Reichsgesetzgebung und der juristischen Literatur, herausgegeben von S. Fiedler, Oberlandesgerichtsrath am Thüringischen Oberlandesgerichte zu Jena. Neue Folge, XV. Band. Der ganzen Folge 35. Band. Erstes Heft. Jena, Verlag von Hermann Bohle. 1888. (Ausgegeben am 28. Dez. 1887).

\* Die Wasserleitung nach dem heutigen Standpunkte. Für Lerche und Jahn dargestellt von Dr. med. Otto Krücke, dirig. Arzt der Wasserleitungsanstalt Brunnenhain-München. Berlin, Stern'sche Verlag. Die aus der Erfahrung herausgewandene Schrift will den Vorurtheilen gegen die Wasserleitmethode entgegenzutreten, das Wesen und die Bedeutung der Wasserreinigung auf den Kranken nachweisen, die Grenzen der Anwendung des Verfahrens genau bestimmen und über die Ausschüttungsarten der gesammten Methode brauchbare Angaben bieten.

man ist von der Reichhaltigkeit der Bräutigam, der Ueberflüssigkeit des Materials so überdrückt und gestählt, daß die Welt nichts als ein Lob für den Verfasser ist und ein Dank für die vielen treuen Geheben bei den schwierigsten Fragen der Statistik. Die Tabellen bringen uns eine unerschöpfbare Bereicherung unseres Wissens.

\* Kaiser Wilhelm. Seine Lebensgeschichte und glorreiche Regierung. Dem deutschen Volke und besonders der Jugend erzählt von S. Siegenfeld, Dritte, verbesserte Auflage. Berlin C. Spittelmack 2. und 3. Heft. Preis 10 Mk. Heft 1. Verlag (Louis Schuler). Preis 75 Pf.

\* Kaiser Friedrich III. Ein Lebensbild für das deutsche Volk, besonders für die Jugend. Von Arnold Hirz. Preis 10 Mk. Leipzig, Jul. Bader's Verlag.

\* Die Firma Karl Simon, Masch.-Verlag, Berlin SW. Marktstr. 21, veröffentlicht werden eine Ansicht der berühmtesten technischen Fachschriften von Händel, Mozart, Schubert, Bach, Mendelssohn und Chopin, für Klavier allein, für Orgel (oder Harmonium) und für Harmonium und Klavier (als Duo). Die uns vorliegenden sind voll angezeichnete Werke dem deutschen Volke in der rauchigen Zeit, die unter theurer Vaterland durchlebt, eine würdige Erbanung im Ganze sein.

too man ihn kaum dem Namen nach kennt, so darf er gewißlich dem schweblich ein Weib nicht abgesprochen werden, das schon zu den Feinden der hohenstauffischen Kaiser und der schwebischen Fürstentümer in dem guten Sinne, solche Bürgerdingen in hohem Grade zu beifügen. (Man denke nur an die Sage von den weinsberger Weibern, wonach dieselben i. S. 1140 das Kaiserpaar, das sie hatten, nämlich die Vertreter ihres engeren Vaterlandes - ihre Mütter und Mütter - auf dem Hüden getragen und getretet haben sollen.)

Der nächste schwebische Geschichtschreiber, welcher sich mit den „Amagenern“ von Schorndorf beschäftigt, ist Schiller's Lehrer an der hohen Karlschule, Prof. J. Fr. Abel. Da Spehr's „geschickterter Hahn“ bloß die Thatfache erzählt, ohne den Namen der heidenhaften Hauptmänner mit zu verzeichnen, so stellte Abel an Ort und Stelle Nachforschungen an, die sich aber leider nicht auf die kirchenbücher erstreckten. In seiner 1794 erschienenen Schrift „Geschichte des Amagenern“ in das Land Württemberg“ begeht er in Bezug auf die Namen der Bürgermeisterin Abo Barbara Künlein, welcher der Volksheld im allgemeinen bis in die neueste Zeit geliebt ist. Was Prof. Abel aus der östlichen Uebersetzung geschöpft hatte, ist durch seine sonst so zuverlässige Schrift nun auch in die Hände der Geschichtschreiber übergegangen.

Der reinen, vollen Wahrheit um erst Karl Hoffmann auf die Spur. In einer gründlichen Studie, welche in der früher weit verbreiteten (jetzt vergriffenen) Monatschrift „Dreie“ zum Abdruck gelangte, legte er 1862 dar, worin das eigentliche (patriotische) Verdienst der Bürgermeisterin von Schorndorf 1688 bestanden habe, und daß der Spehr'sche Bericht auf geschichtlichen Thatsachen beruhe. Man wolle nur auf geschichtlichen Thatsachen beruhen. In Wirklichkeit A. B. Wald geistlich hat. (S. unten). Freuen wir uns, daß die „Schorndorfer Weiber“ für die Geschichte gerettet sind!

#### II.

Es war etwas Unerhörtes, daß König Ludwig XIV. durch französische Geschichtschreiber (die sog. Kabinetsskribenten) 1680 bis 1684 in völkerrückwärtiger Weise unterrichten und darüber entscheiden ließ, was zu tun in den vier letzten Jahrzehnten gehört habe. Aber noch unergreiflicher ist es, daß Deutschland ruhig zuseh, wie der übermächtige König die Beugungen und Ausschüßung jener Kammer mit Art und Waffengewalt vollzog. Die deutschen Fürsten begnügten sich mit leeren Protestationen, als ein Stück Land um das andere von den französischen Truppen besetzt ward. Am 15. Aug. 1684 kam in Heidenburg ein Waffenstillstand auf 20 Jahre zustande, aber schon 1688 kamen die Erbfeinde des deutschen Volkes wieder - wahrhaftig, um sich den Beweis zu thun, daß die Geburt der Deutschen nicht zu erschöpfen sei. Die Gelegenheit hierzu ist 8. vom Raume.

Der französischenfreundliche Kurfürst und Bischof von Köln, Maximilian Josef, war am 3. Juni gestorben. Ludwig XIV. wünschte den Kardinal Wilhelm Egon v. Fürstentum, Bischof zu Straßburg, als dessen Nachfolger - da er auch in diesem Namen der ihn bekanntlich in Münster 1681 in gottesdienstlicher Weise mit den Worten Simon's Rück 2, 29 - 32 bewillkommnet hatte) ein gefügiges Werkzeug erlangte. Zwar hatte der König schon im Januar 1688 ermahnt, daß Fürstentum zum Koadjutor von Köln ernannt wurde; aber bei der eigentlichen Bischofswahl vereinigten sich die meisten Stimmen auf den Gegenkandidaten Josef Ramons von Baiern. Am 21. Aug. ward Fürstentum von Ramons benachrichtigt, daß der König ihm 6000 Reiter und 10,000 Fußkrieger zu Hilfe schicken werde. „Seitdem gingen die Vorbereitungen zum Kriege ihren endgültigen, aber gefährlichen Gang“ (Schott, Württemberg's Jahrbuchstr. V.). Am 25. Sept. marschirten die Franzosen gegen den Rhein; in den nächsten Tagen besetzten sie ohne nennenswerthen Widerstand Speyer, Kaiserslautern, Oppenheim, Neustadt, Mainz, Heilbronn u. Am Philippsburg, das eine treffliche Ausfallsstelle gegen Schwaben und Franken bot, konzentrirte sich der Hauptkampf. Hier hatte ein Verbündeter Fürstentum's offenbar nichts zu suchen. Ludwig hatte eben weitere Pläne, wie sich bald zeigte.

Schon am 23. Aug. wußte der württembergische Agent (Hoff) in Paris seiner Regierung nach Stuttgart zu berichten, daß

die Truppenbewegungen, von welchen er hörte, einen großen Krieg befürchten lassen. Gleichzeitig begann der französische Gesandte Unruhig in Stuttgart sehr anmaßend aufzutreten; im Auftrag seines Königs spielte er den Vertreter der Interessen aller Katholiken Württembergs.“ Auch scheint er sich in die privaten Angelegenheiten des Herzog-Administrators und in die innere Politik der württembergischen Regierung gemischt zu haben. Freilich hatte das Haupt der Regierung sich bedauerliche Meilen gezogen, indem er dem Prinzen von Orléans Kaufleute von Landestheim a 60 Taler jährlich überließ, damit derselbe 12 Compagnien Reiterei herausformire. Diese Maßnahme kam dem französischen König erwünscht, um den Kriegesfall zu stellen.

Württemberg war zwar gemüthlich gewarnt, aber durchaus nicht in der Lage, den Angriff abzuwehren. Das maßgebende Haupt der vornehmlichstehenden Regierung konnte aus moralischen Gründen nicht wohl einen Antrag stellen, der den Sold des Landes zum Zweck hatte. Seine Familie und den „Vandringern“ brachte er in Sicherheit, am 20. Oktober schickte er ins Ausland. Inwiefern begab er sich auf den Hochsattel, zum Ende importanter Hoffen bei so geschwundenen Zeitläuften zu unterstützen und seine Person dem Lande zu verweisen (!) in mehrere Sicherheit zu bringen.“

Die fromme Winter-Witwenmutter des Landprinzen, Magdalena Sibille, blieb dagegen in Stuttgart und war entschlossen, das Schicksal ihres Volkes zu theilen. (Es ist nicht ohne Grund schon besprochen worden, daß der patriotische Sinn und Mut dieser hohen Dame das geistliche Vorbild war, welches die Schorndorfer Frauen in ihrer Weisheit und nach Maßgabe ihrer Bildung nach zu ahnen befehlt gewesen seien, als die Gefahr am größten war.)

Es scheint, daß Ludwig XIV. ganz besondere Erfolge davon erhoffte, durch harte Kontributionen und Acquisitionen das Land unfähig zu machen, seine Besatzer und etwaige Plünderer zu ernähren. Am 8. Okt. erhielt die Regierung den Befehl, zur Unterhaltung des französischen Heeres 8000 Sade Haber, 1000 Wagen Heu und 50,000 Hund Stroh bis zum 15. Okt. und französische Lager nach Philippsburg zu liefern. Am 12. Okt. forderten sie die sofortige Zahlung einer Kontribution von 100,000 Reichsthalern zu 3 Jahres. Begründet war diese unerbittliche Forderung durch die Werbung, welche der Administrator zugunsten des Prinzen von Orléans vorgenommen habe. Unmöglich machte die Wittwenmutter geltend, daß dies eine Privatfache des Regierungsoberhauptes sei, worauf das Volk nicht einzugehen. Es war eben eine Erpressung; denn gleichzeitig wurden auch die Reichstädte des schwäbischen Kreises in ähnlicher Weise heimgesucht, ohne daß irgend ein Grund angegeben gewesen wäre. Die bedröhten Städte strengten ihre finanziellen Kräfte aufs äußerste an, um größeren Umlauf, das ihnen im Weigerungsfalle angefnndet war, zu verputzen. Aber imsonst. Kaum waren die Gelder eingetrichtert, so folgte auch noch die Besetzung des herzoglichen und reichstädtischen Gebietes.

Am 16. Okt. hatten die Franzosen unter Melac's Führung die steinerne Neckarbrücke bei Kaufingen eingenommen, in wenig Tagen hatte sich das heimliche Heer fast des ganzen Landes bemächtigt, überall durch scharfsichtige Grenzpatrouillen die Bevölkerung in beständiger Angst erhaltend, damit die bedrängten Leute in der Noth zu den denkbar größten Leistungen sich verstehen möchten. Es flücht ganz fabelhaft, wie unermüdet und tauschlich mit ihnen umgegangen ward. Einem Berichte entnehmen wir folgende verurtheilte Thaten: In Theils Orten ist der Franzosen gar barbarisch umgegangen, als bei Jillingen (= Wiblingen im Schwabenwald) und Reimert, allwo er 20 Bauern, so sich in eine Kirch verriet, nach ausgezogen und hingerichtet; wie nicht weniger auch ein gleiches mit dem Weiskofel verübt; hier, zwei oder drei also Wandende mit den Haarschalen oder Köpfen zusammengebunden, mit Karbent zum Händelnnehmen gefesselt, und über bittersteifen Witten und Klagen niedergetreten, Schweiß mit ihnen getrieben, mit Ausfressen und Schreien ohne alle Schonung gefesselt, Schand und Unacht verübt, ja Männer und weibliche Kinder gemüthet, das selbe zu solcher verfluchten That noch müssen zusehen. . . . Die Bauern und die Bürger von Jillingen haben sie gezwungen, daß solche die Stadtmänner und

